

**Workshop „Arbeit und Subjekt im Epochenbruch“
21.10.05 in Dortmund**

F.O. Wolf / G. Peter: Fragen an Klaus Peters / Dieter Sauer, Indirekte Steuerung – eine neue Herrschaftsform. Zur revolutionären Qualität des gegenwärtigen Umbruchprozesses. (in: Hilde Wagner (Hrsg.) (2005), >Rentier ich mich noch<? Neue Steuerungskonzepte im Betrieb, Hamburg: VSA, S. 23-58)

Zu Grenze, Entgrenzung:

Der Mensch lebt immer auf seine Grenzen hin, der individuelle und soziale Kampf um Grenzen (inneren wie äußeren) ist eine Grundtatsache des Lebens. Der Begriff Grenze, Begrenzung, Entgrenzung verliert damit seine Klarheit, die er scheinbar zunächst hat. Spielt nicht „die Behauptung: Entgrenzung“ mit der Vorstellung, das vorher schützende Grenzen vorhanden waren gegenüber dem Zugriff des Unternehmers oder der Wirkung der Ökonomie, deren Auflösung die Subjekte jetzt ungeschützt dem Markt gegenüberstellt? Und ruft dies nicht konservative Reaktionen hervor?

Dieses Bild wäre insofern einseitig, als Grenzen zunächst nicht nur gegenüber ein außen schützen, sondern mich, das Subjekt, auch immer begrenzen, einschränken, hierüber auch beherrschen, zur Einordnung zwingen usw. Die Frauenbewegung hat mit Recht immer die Aufhebung der männlich dominierten Grenzen, gleich ob als Schutznormen oder als Schranken formuliert, bekämpft. Gibt es also gute und schlechte Entgrenzungsprozesse?

Handelt sich nicht vielmehr in einem ersten Schritt um Grenzverschiebungen, in früherer Begrifflichkeit: Institutionenabbau, Strukturveränderungen, aber damit auch immer um verdeckte oder offene Grenzkonflikte. Die Frage ist: Werden diese und von wem überhaupt öffentlich wahrgenommen, wie bringen sie sich zur Geltung – welche neue Kooperations- und Organisationsformen, welche neue Professionalität entwickeln sich?

In einem zweiten Schritt handelt es sich um Flexibilisierung in Form der Grenzverwischung. Grenzen verschwimmen, aber sind noch da, Grenzbestimmungen werden schwierig, vor allem für Experten, es entstehen Zonen der Unbestimmtheit. Die verlangt von der neuen Professionalität von Gewerkschaftsfunktionären, Betriebsräten aber auch Arbeitswissenschaftlern eine gute Fallkenntnis, Beispiele und Ausnahmen sind zu klären in neuen Arbeitsbündnissen zwischen Betroffenen und Stellvertretern. Wie kann Arbeitspolitik hier ansetzen?

Die Auswirkungen der zweifellos vorhandenen Auflösung bestimmter Standards, Schutznormen, Pufferungen und Hierarchieebenen hängen stark von den Ressourcen (Kompetenzen, Kapazitäten, Rechten) der betroffenen arbeitenden Menschen ab. Hier ist die Massenarbeitslosigkeit und die darauf bezogenen neoliberale Globalisierungsdebatte derzeit das zentrale Problem. Bei relativer Vollbeschäftigung würden sich die

gleichen Prozesse der „Entgrenzung“ völlig anders auswirken, da die ArbeitnehmerInnen andere Optionen als heute zur Verfügung hätten und somit würde Entgrenzung ganz anders, nämlich als Chance, nicht nur von der Seite der Wirtschaft, sondern auch der Arbeit diskutiert. Ist die Interpretation von Entgrenzung deshalb doch vieldeutig und stark kontextgebunden? Sollte man deshalb nicht in der objektiven Beschreibung (möglicherweise nicht in der politischen Skandalisierung) nach einer anderen Begrifflichkeit suchen?

‚Subjekt, Subjektivierung‘:

Wenn wir davon ausgehen, dass ein Subjekt immer auch als Effekt realer Prozesse zu begreifen ist – was die Frage der Fähigkeit zu Entscheidungen und zu Initiativen nicht berührt – dann stellt sich die Frage, worin der einheitliche Zusammenhang besteht, der es rechtfertigt, konkret unterschiedene Prozessvorstellungen unter dem Titel der ‚Subjektivierung‘ zusammenzufassen: Wie lässt sich das einheitliche Moment der Subjektivierung in Erscheinungen wie Individualisierung, Prekarisierung, Wissensarbeit, neuartigen Herrschaftsformen, Emotionsarbeit und Kundenorientierung begrifflich fassen? Was bedeutet die Rede von „Institutionalisierung des Subjektes“ in der „Herrschaftsform Person“ angesichts von Differenzen zwischen Erkenntnissubjekt (Descartes) und Rechtssubjekt (Locke)?

Ist nicht vielmehr auch die Kategorie der ‚Person‘ als eine besondere derartig historisch konstituierte Subjektform zu entschlüsseln – die in gewisser Weise als abstrakt universal unterstellt wird, aber allenfalls als regulative Idee real, d.h. immer schon nur näherungsweise verwirklicht ist?

Und wie stellt sich dies für die Ware Arbeitskraft dar, die immer schon keine Ware wie alle anderen ist, weil sie von der Person ihrer Verkäufer (die sich nicht in die Sklaverei verkaufen dürfen, sondern nur für begrenzte Zeit einem anderen die Verfügung über den Einsatz ihrer Arbeitskraft überlassen können und müssen) nicht abtrennbar ist? Was heißt

dies für das Verhältnis von Arbeitskraft und Person: Gab es doch einmal eine Trennung – etwa zwischen dem Fließbandaffen und dem daneben tagträumenden Subjekt in foro interno?

Und ist jetzt doch der totale Verkauf angesagt, den Marx einst aus der Kategorie der Lohnarbeit ausschloss? Was genau bedeutet es, dass heute Subjektivität ein produktiver Faktor ist, und dass sie es früher nicht war? Wodurch unterscheiden sich die ‚Herrschaftsform Hierarchie‘ von der ‚Herrschaftsform Person‘ – und wie lässt sich, angesichts der Bedeutung des ‚subjektiven Faktors‘ etwa in der Geschichte der ‚Leistungsentlohnung‘ diese Differenz auf die heutige bzw. auf frühere Zeit bezogen werden können. Wie kann die „eigensinnige Perspektive der ‚Arbeitssubjekte‘“ unter systemtheoretischen Kategorien wie der ‚Herrschaftsform Person‘ oder der ‚Institutionalisierung des Subjektes‘ gedacht werden.

These: Der Freudsche Erwachsene, der historisch gestaltete Lohnarbeiter oder die handlungsfähige soziale Bewegung sind immer schon ‚weniger‘ als das ‚Personenideal‘, wie es der Konstruktion vom ‚System Person‘ zugrunde liegt, so dass sich in realen Prozessen immer auch Widerständigkeit, Widersprüchlichkeit lebendiger Subjekte ergibt. Die kapitalistische Ausbeutung der ‚doppelt freien Lohnarbeit‘ setzt immer schon mit Notwendigkeit auf das Mittun der arbeitenden Subjekte.

Die historische Differenz zwischen hegemonialen Gestalten der abhängigen Arbeit lässt sich eher als eine Neuzusammensetzung der Momente von Selbstausbeutung und Unterwerfung unter betriebliche Despotie, von ‚Innensteuerung‘ und ‚Außensteuerung‘, begreifen – und nicht so sehr mithilfe von einer Entgegensetzung von ‚Quasi-Maschinen‘ und ‚Arbeitssubjekten‘.

Arbeitspolitik und ‚indirekte Steuerung‘:

Grundsätzlich spielt indirekte Steuerung angesichts der ‚doppelt freien Lohnarbeit‘ immer schon eine wichtige Rolle: Bindung an den Betrieb ggü. Arbeitsmarktprozessen. Die Orientierung auf den fordistisch-tayloristischen Komplex als Kontrastfolie birgt die Gefahr, allgemeinere Bestimmung der kapitalistischen Produktionsweise und der Beziehungen von Kapital und Arbeit zu dethematisieren.

Ggw. geht es wohl sehr viel spezifischer darum, Begriffe zu formulieren, mit denen eine neue Generation von Management-Konzepten in finanzmarktvermittelten Unternehmensstrategien von multinationalen Konzernen treffend charakterisiert werden kann – und sich eine tragfähige Vorstellung davon zu machen, wie diese Strategien in den von ihnen bestimmten Produktionsprozessen innerhalb der Unternehmen wirken.

Die zentrale Frage einer Arbeitspolitik, die sich auf die neue Entwicklungsdynamik nach der Auflösung der fordistischen Klassenkompromisse einlässt, liegt dann aber darin, worin die Spezifik der neuen Managementkonzepte der marktvermittelten Prozesssteuerung besteht, wenn die Bestimmung über ihre ‚Indirektheit‘ nicht ausreicht – und in welchen Punkten sie auf ein aktives Mittun der ausgebeuteten Personen als Träger von Arbeitskraft angewiesen sind, das ihnen auch spontan oder organisiert verweigert werden kann. Darüber hinaus ist zu fragen, ob kapitalistische Unternehmen (oder etwa staatliche Korps von hierarchisch eingeteilten und geführten Soldaten oder Beamten) wirklich in dieser Hinsicht als ‚Pioniere‘ gelten können – und ob in ihnen die herrschaftlichen Vorgaben deswegen wirklich verschwinden oder nicht nur in neue Formen und Verhältnisse gebracht wird. Bzw. welche Momente aus früheren Initiativen der ‚Menge der Vielen‘ weiterhin anknüpfungsfähig bleiben oder werden, um Organisationen einer wirksamen Gegenmacht aufbauen zu können?

Damit stellen sich aber auch eine Reihe von empirisch-analytischen Fragen nach einer triftigen Bestimmung dieser neuen Formen und Verhältnisse, wie sie von dem einfachen polaren Gegensatz von Subjektivierung und Objektivierung jedenfalls nicht geleistet werden kann, sowie von politischen Fragen nach dem heute erreichbaren Verhältnis von ‚Widerstand‘ und ‚Aneignung‘, die ein genaueres Verständnis von beste-

henden, sich herausbildenden und real möglichen hybriden Brücken- und Zwischenformen erfordern.